

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sibirien

Jadrincev, Nikolaj Michajlovič

Jena, 1886

8. Kapitel. Die ökonomische Lage der sibirischen Bevölkerung

8. Kapitel.

Die ökonomische Lage der sibirischen Bevölkerung.

Wohlstand und Armut unter der sibirischen Bevölkerung. — Das Monopol, die Ausbeutung und die „Verflabung“ des Produzenten sind dominierende Erscheinungen. — Typen der „Kulaki“ und der Blutfauger. — Die „Verflabung“. — Die Abhängigkeit der Eingeborenen. — Geschichte des Monopols und der „Verflabung“ im 16., 17. und 18. Jahrhundert. — Der Kampf der Administration mit den Monopolisten. — Die richtige ökonomische Entwicklung. — Die Zukunft des Landes.

Die geringe ökonomische Entwicklung Sibiriens, die Ausnahmestellung und die Abhängigkeit dieses Landes in Handelsbeziehungen mußten auch in der Lebensweise und in dem Grade des Wohlstandes der sibirischen Bevölkerung zum Ausdruck kommen. Man gab sich einst wie erwähnt der Vorstellung hin, daß die sibirische Bevölkerung ein reiches und schönes Leben führe. In dessen haben wir in dieser Beziehung manches zu berichtigen. Allerdings mußte es dem Fremdling und dem Reisenden auffallen, daß die Bevölkerung in Transuralien wohlhabender sei, als in den der Leibeigenschaft unterworfenen Gouvernements des Europäischen Rußland. Es vereinigten sich hier zu gunsten der sibirischen Bauern mancherlei vorteilhafte Momente: das neue Land, der jungfräuliche Boden, die zugänglichen Schätze des Waldes, die freie Arbeit und das Fehlen der Leibeigenschaft. Daneben aber hat sich in Sibirien schon von alters her eine andere Erscheinung geltend gemacht, nämlich die Verarmung, das

Glend und eine in hohem Grade abhängige Lage der Bevölkerung. Wir reden hier von einer ökonomischen Erscheinung, welche einigen Forschern den Anlaß gegeben hat, von Sibirien als von einem Lande zu reden, in welchem die rohesten gewinnfüchtigen Leidenschaften dominieren und den Ruin des arbeitenden Teiles der Bevölkerung, sowie das Aufkommen des Monopols und der „Verflavung“ bewirken.

Wir haben aber diese Erscheinung, wie uns unsere speziellen Studien über die Geschichte des Monopols und der „Verflavung“*) im Osten belehren, in Verbindung mit der allgemeinen Lage des Landes zu bringen. Sibirien ist nie ein „gelobtes Land“ für die Menschheit gewesen. Es hat in seinem ökonomischen Leben das allgemeine Geschick so mancher Länder geteilt, es hat neben Reichtum die bitterste Armut aufzuweisen. Sibirien ist ein Land der Kontraste und darum haben sich hier die Gegensätze zwischen Reichtum und Armut um so schärfer ausgeprägt; nicht minder aber ist hier auch das Bestreben nach Erwerb und Bereicherung zu extremen Formen gelangt.

Wir wollen vor allem die Formen der Ausbeutung und der „Verflavung“ auf dem Lande betrachten, die übrigens auch für das Europäische Rußland bezeichnend sind. Unter der Dorfbewölkerung giebt es zahlreiche arme Leute, welche in schwerer Stunde eines Kredits bedürftig sind. Es tritt z. B. die Zeit ein, wo die Steuern eingetrieben werden: die Landpolizei hat sich bereits eingestellt; die Dorfverwaltung kommt in Bewegung. Die Bauern haben kein Geld. Nun rückt die Obrigkeit mit Drohungen und mit Prügeln hervor. Die Ausbeuter verhalten sich noch immer still. — Erst dann, wenn die Armen bis aufs äußerste getrieben sind, öffnen sie ihre Geldbeutel. Von diesem Moment an entwickelt sich das zärtlichste Verhältnis zwischen dem Ausbeuter und seinem Opfer. Der Ausbeuter tritt für den armen Schlucker ein, er bemüht sich, ihm verschiedene Vorteile zugänglich zu machen, insofern ihm solches keine Unkosten verursacht. Aber diese Gönnerschaft kommt dem Armen teuer zu stehen: nicht nur daß er die schweren Bedingungen zu beachten

*) Im Russischen ist „Kabala“ die Bezeichnung für eine Abhängigkeit, welche nahezu an Sklaverei grenzt.

hat, unter denen er das Geld erhält, er hat sich unvermeidlich mit seiner Familie bei allen den Hilfsarbeiten einzustellen, durch welche der Ausbeuter seinen Reichtum erwirbt: der Ausbeuter bestellt nämlich seinen Acker durch Hilfsarbeit, in gleicher Weise heimst er sein Heu und sein Getreide ein und fällt das Holz. Für ein elendes Glas Schnaps verkauft der Klient seine Arbeitskraft und muß seinen eigenen Acker unbestellt und sein Vieh ohne Futter lassen. Der Arme, der einmal eine derartige Verbindung eingegangen ist, ist nun unrettbar in einen Zustand der „Versklavung“ geraten; es geht mit ihm immer mehr bergab, seine Arbeitskraft wird immer geringer geschätzt und schließlich kann er sie nur zu einem Spottpreis verwerten. Eine ganze Familie hat ein Jahr lang für den Ausbeuter gearbeitet, sie erhält dafür ein Kalb; nicht selten bezahlt der Ausbeuter einen Tag Frauenarbeit mit einem Topf Sauermilch; Kinder arbeiten lediglich um Brot. Auf diesem Wege gelangen die Ausbeuter zu Reichthümern, welche mitunter staunenswert sind: sie bestellen ihre Hunderte von Hektaren, sie zählen ihr Vieh nach Hunderten von Stücken, sie besitzen großartige Bienenstände, — und alles das haben sie für einen Spottpreis erlangt. Derartige Leute gewinnen einen großartigen Einfluß auf die Dorfgemeinden, sie regieren die Dorfangelegenheiten, sie treten als Leiter des wirtschaftlichen Lebens des Dorfes auf, ja sie maßen sich mitunter sogar eine Herrschaft über ihre Dorfgenossen an. Sie behandeln ihre Mitbürger wie Sklaven, sie üben ein widergesetzliches Gericht über sie aus und lassen sich zahlreiche Mißbräuche zu schulden kommen.

Zu Ende des 18. und in dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts lebte in dem Bezirk Kusnez, in der Wolostj Werchotomsk und in dem Dorf Beresow ein zu dem „Bergwerkstreffort“ angehöriger reicher Bauer Iwan Stepanow Nowikow, mit dessen Biographie uns die Gouvernements-Zeitung von Tomsk (1858, Nr. 43) bekannt macht.

„Er hatte sich ein Haus im Style der Stadtgebäude an dem Ufer des Flusses Beresowka, bei der Einmündung desselben in die Tomj errichtet. Es war das ein Haus, welches sich durch seine Größe und seine Schönheit wesentlich von den anderen Häusern unterschied. Im Inneren war es so reich ausgestattet,

wie die Wohnung eines bedeutenden Gutsbesitzers. An dieses Haus grenzten zwei recht große Gärten, welche regelrecht angelegt und mit künstlerisch ausgeführten Pavillons, Blumenbeeten und Ruhebänken ausgestattet waren. Nowikow betrieb in großartigem Maßstabe Ackerbau und zudem auch noch einen tüchtigen Viehhandel. Seine Getreidevorräte pflegte er zum Teil auf der Tomj, dem Obj und dem Irtysh zu verschiffen, um sie in Esurgut und Beresow zu verkaufen. Er hielt für den Ackerbau und die Versorgung des Viehes 80 Jahresknechte und zur Beaufsichtigung der Feldarbeiten, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und für Handelszwecke 40 Angestellte. Mit der Leitung der Handelsgeschäfte war ein Kleinbürger von Tomsk, Fëdor Kortschuganow betraut, dem in dieser Beziehung freies Spiel gelassen wurde. Nowikow behielt sich selber lediglich nur den Entscheid über die wichtigsten Handelsunternehmungen vor; mit vieler Würde empfing er die Rapporte und Vorschläge der ehrfurchtsvoll vor ihm stehenden Verwalter und sonstiger brauchbarer Angestellten, kontrollierte die Handelsbücher, machte in ihnen seine Bemerkungen, schloß die Rechnungen ab und benahm sich im allgemeinen wie ein bedeutender Handelsmann. Er verfügte über die schönsten Pferde und über mehrere Stadtequipagen; unter letzteren befand sich eine mit einem Paar oder mit vier Pferden zu bespannende Kalesche, die Swan Stepanow aus Moskau bezogen hatte und in welcher er seine Felder besuhr, oder in Geschäften die Stadt besuchte, oder schließlich bei seinen Bekannten vorsprach, deren er viele unter den höheren Beamten besaß. Die Stadtbesuche wurden mit einem Aufwande ausgeführt, der etwa einer hochgestellten Persönlichkeit zukommen mochte: es gab stets einen Zug von vier Equipagen, in der ersten Equipage saß gewöhnlich Nowikow selber, in den übrigen seine Untergebenen; ein derartiger Zug erforderte ca. 20 Pferde, welche denn auch auf vorhergehende Ankündigung nahezu eine Woche lang auf den Stationen in Bereitschaft gehalten wurden. Durch seine Lebensweise, sowie durch seine Klugheit verstand Nowikow der Obrigkeit sehr nahe zu treten; er wurde von ihr wohl gelitten und geschätzt. Leider aber benutzte er dies Zutrauen in übler Weise und erwarb sich seine Reichtümer, da er der Habsucht nicht fremd war, nicht gerade auf ehrlichem Wege. Er vertrat zwar kein öffentliches

Amt, regierte aber in seiner Wolostj unbehindert und despotisch; es waren ihm nicht nur die Verwaltung der Wolostj und der Dörfer willfährig, auch die Obrigkeit des Landbezirkes und der Bergwerke drückte seinem Treiben gegenüber ein Auge zu; den Bauern fehlte jede Möglichkeit, ihm entgegenzutreten; sie folgten darum sklavisch allen seinen Befehlen. Es lief keine Gemeindeversammlung ab, ohne daß man den Entscheid Nowikows eingeholt hätte; ohne seine Bestätigung wurde keine Anordnung der Obrigkeit ausgeführt. Nowikow beteiligte sich persönlich sehr selten an den Gemeindeversammlungen, war aber doch über alle Gegenstände der Beratungen unterrichtet, da nach der Versammlung stets eine Deputation der Bauern bei ihm vorzusprechen pflegte, mit der Bitte um Rat und Bescheid. Ob nun sein Entscheid zum Nutzen oder zum Nachteil der Bauern ausfallen mochte, so ging doch alles nach seinem Willen und wenn jemand zu protestieren wagte, so wurde er damit niedergeschlagen, daß Swan Stepanow es so angeordnet habe. Die „Wolostnoje Prawlenije“ (Verwaltung) war ein leerer Titel; es war das eher eine Kanzlei von Nowikow. Alle Streitigkeiten und Klagen unter den Bauern und ihre sonstigen Gesuche und Prozesse wurden von Nowikow allein untersucht und zwar auf dem Hofe seines Hauses, auf Poststationen aber vor dem Hause, in welchem er abgestiegen war. Handelte es sich um ein Gericht zu Hause, so pflegte der gestrenge Richter des Morgens oder nach dem Nachmittagschlaf auf den Balkon hinauszutreten und dort in einem hierfür bereit gehaltenen Lehnstuhl Platz zu nehmen; von hier aus hörte er die Klagen und Gesuche der Bauern an, welche sich in Menge versammelt hatten, befragte die Angeklagten, untersuchte ihre Angelegenheiten und fällte sein Urteil. Wehe dem Verurteilten! er wurde im Hofe an einem in der Erde eingegrabenen Pfosten mit Riemen angebunden und so lange wie es Swan Stepanow beliebte, mit Peitschen geprügelt. Er war so hartherzig, daß er stets „noch immer d'rauf los!“ zu schreien pflegte. Die Unglücklichen wurden nicht selten halbtot fortgeschleppt. Seine Urteilsprüche ließ er mitunter auch auf den Stationen vollstrecken, jedoch passierte das nicht häufig. Bei der Rekrutenaushebung pflegte man allerdings eine Gemeindeversammlung einzuberufen, um die Familien, welche an der Reihe waren, Rekruten zu stellen, aus=

zulesen. Es war das jedoch eine leere Formalität. Iwan Stepanow entschied diese Sache nach seinem Gutdünken. Er verfertigte eine Liste von Personen, welche er unter die Soldaten thun wollte und pflegte dann ohne weitere Präliminarien diese Liste der Verwaltung der Wolostj mit dem Befehl zukommen zu lassen, die angegebenen Leute sofort zur Auslieferung bereit zu halten. Am bestimmten Tage wurden diese Leute den Rekrutenkommissionen mit einem Begleitschreiben von Nowikow zugeführt. Hier wurden sie ohne jegliche Verzögerung und Schwierigkeit aufgenommen; die Wolostj entledigte sich in dieser Weise ihrer Aufgabe vollinhaltlich und galt in dieser Beziehung für musterhaft. Nowikow hielt es für keine Sünde, seinen Schuldnern bei der Abzahlung einige Prozente mehr zu verrechnen. Die Bauern waren ihm ewig schuldig und blieben stets im Rückstand, wie viel sie auch zahlen mochten. Der Ueberfluß, welchen die Bauern in Vieh oder anderen Produkten aufzuweisen hatten, kam den Handelsoperationen Nowikows zu gute. Die Bauern verkauften sehr wenig an Fremde: alles wurde zu Nowikow gebracht und seinen Angestellten ausgeliefert; der Preis für die acceptierten Gegenstände wurde durch Nowikow unwiderruflich festgesetzt. Wenn er erfuhr, daß irgend ein Bauer ein schönes Pferd besaß, so pflegte er ohne weiteres einen seiner Angestellten zu dem Besitzer des Pferdes zu entsenden, um das Pferd zu holen. Wenn der Angestellte das Pferd untersucht, für gut befunden und entführt hatte, durfte der Besitzer nach einer Woche bei Iwan Stepanow vorsprechen. Einen Widerstand gab es nicht; der Bauer hatte lediglich das Nachsehen. Hatte Nowikow Gefallen an dem Pferde, so behielt er es bei sich und zahlte dem Besitzer desselben, welcher sich zur anberaumten Zeit einstellte, so viel ihm gutdünkte, jedenfalls aber weniger, als es wert war. Der Bauer war auch mit dem zufrieden, was er erhielt, indem er sich dessen wohl bewußt war, daß hier keinerlei Unterhandlungen, geschweige denn Widersprüche zum guten führen könnten: er wäre doch nur fortgejagt worden und hätte bei Gelegenheit die Rache Nowikows zu fühlen bekommen. Auch die höchsten Spitzen der Administration pflegten bei ihrem Besuche in Tomsk und Barnaul ihre Aufmerksamkeit Nowikow zuzuwenden; er wurde freundschaftlich aufgenommen und zu Tisch geladen. Sie fuhren mit ihm in der

Stadt in ein und derselben Equipage umher und pflegten bei Gelegenheit seine Gesundheit auszubringen.“

Bei unserer Reise in Sibirien stießen wir mehrfach auf derartige reiche Bauern, welche ihre Umgebung in Sklavenabhängigkeit hielten.

In dem Dorfe Kostylewo befand sich z. B. das großartige Besitztum der Gebrüder Kraßno'ussow. Sie besaßen ein städtisches Haus, großartige Schuppen und Vorratsgebäude. In fünf Vorratskammern hatten sie an 280 000 kg aufgekauftes Getreide abgelagert. Das Getreide wird zu 17 bis 20 Kopeken per Pud (16,38 kg) aufgekauft und den bedürftigen Bauern für 50, auf dem Markt sogar für 70 Kopeken per Pud wieder verkauft. Sie erzielen dabei selbstverständlich einen ungeheueren Gewinn. Die Kraßno'ussows besitzen zwei Mühlen, ca. 300 Stück Hornvieh, sie besorgen durch Mietknechte über 100 ha Ackerland und beschäftigen bei der Ernte an 40 Arbeiter. Es sind das zumeist ihre Schuldner; die Arbeit nach der Desjatina (1,092 ha) wird mit 2 Rub. bezahlt, diejenige des gewöhnlichen Knechtes mit 3 Rub. Der Arbeiter erhält von Ostern bis zum 26. Oktober dem Demetriustag) 25 Rub., ein paar Stiefel, zwei paar Hemden, Hosen und „Brodni“ (66).

Das andere Beispiel ist der Bauer Sforofin, welcher vor kurzem am Karassuk, südlich von der Wolosti Turinskaja, ansässig war und Ländereien vom Bergreßort pachtete. Er hatte über 1 638 000 kg Weizen im Vorrat, 8 000 Stück Vieh, darunter 500 Argamak (geschätzte Pferderasse vom Kaukasus), auf der Weide. Sforofin betrieb einen großartigen Viehhandel: er schickt nach Drenburg an 2 800 Stück Vieh, in die Tajga von Senissejsk, in die Goldwäshen 1 500; am Irtysh hatte er 1 000 Stück Vieh auf der Weide. Zudem besaß er noch eine Gerberei, in welcher an 5 000 Häute bearbeitet wurden, und in Pawlodar zwei Läden mit Manufakturwaren. An Forderungen hatte er bei verschiedenen Persönlichkeiten, unter anderem bei einem Drenburger Handelsmann, 150 000 Rub. ausstehend. Bei seinem Ableben hinterließ er seinen Erben eine Summe von 335 000 Rubel an barem Gelde; der Gesamtbesitz dieses Bauern überstieg eine Million Rubel.

Die reichen Bauern treiben neben Handel auch Bucher-

geschäfte, sie liefern den Bauern Waren und Geld auf Kredit und setzen dafür doppelte Preise an. Die Schulden werden schonungslos eingetrieben; auf diese Weise erwerben sie nicht nur das Vieh, sondern auch die Hütte des Bauern. In jeder Wolostj, in jedem Bezirk giebt es einen oder ein paar solcher Emporkömmlinge.

Auf die Ausbeutung der Bauern stoßen wir in vielen Gegenden Sibiriens; genauer gesagt, es wäre sehr schwer, eine Gegend ausfindig zu machen, wo uns diese Erscheinung nicht entgegengetreten wäre. Daß die armen Bauern für 10 bis 15 Rubel, welche sie einmal aufgenommen haben, in schwere Abhängigkeit von ihren Schuldherrn geraten, ist eine bekannte Thatsache, daß aber dies Abhängigkeitsverhältnis mitunter geradezu die Form einer Sklaverei gewinnen kann, ist aus folgendem Beispiel zu ersehen: ein Bauer hatte eine kleine Summe aufgenommen und für diese Summe sein lebenslang zu Nutzen seines Schuldherrn gearbeitet, dabei war die Schuld nach seinem Ableben doch bis auf 200 Rub. angewachsen; nunmehr entriß der Schuldherr der Witwe des Verstorbenen ihren ältesten 14jährigen Sohn und ließ sie mit zwei kleinen Kindern zurück; die Verwaltung der Wolostj verlieh dieser Verklavung des Knaben einen gesetzlichen Schein, indem sie beglaubigte, daß die Witwe wegen Verschuldung ihren Sohn für acht Jahre als Arbeiter dem betreffenden Mann abgegeben habe.

Komplizierter als der von uns studierte Typus eines Ausbeuters unter den ackerbautreibenden Bauern, der, wie wir gesehen haben, als Wucherer auftritt und die willkürlich hinaufgeschraubte Zahlung samt Zinsen in Arbeitsleistung aufnimmt, — ist der Typus des Handelsausbeuters, welcher dem Produzenten einen Vorschuß in Geld oder in Waren für seine noch zu liefernden Produkte vorstreckt. Auch dieser Typus ist in vielen Gegenden Sibiriens zu finden.

Als Beispiel möge die Lage der altajischen Bauern dienen, wie sie von dem bewährten Gelehrten W. Kadloff in seiner „Reise durch den Altaj“ *) geschildert wird. „Die reichste Er-

*) „Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland“. Hrsgb. von A. Erman. Bd. XXIII, S. 256, 257.

werbsquelle bieten die Zedernüsse. Der größte Teil des Gebietes von Tom bis zum Telezker See und bis zur Katunja ist mit ungeheueren Zedernwäldungen bedeckt, die einen unberechenbar reichen Ertrag von Nüssen geben. Große Bäume geben bis zu 30 Pfund Zedernüsse, die schlechtern wohl nie weniger als 2 Pfund. Der Preis der Zedernüsse ist ziemlich hoch, da es der Lieblingsleckerbissen der sibirischen Bauern ist. Der Handel mit Zedernüssen, der, wie man annehmen könnte, den Leuten zum Wohlstand verhelfen sollte, ist gerade die Hauptursache ihrer Armut und der Hauptgewinn der hiesigen Kaufleute. Die Zedernüsse nämlich geraten einige Jahre gut (wie die Leute behaupten, drei Jahre hinter einander), und geben dann reichen Ertrag. In einigen darauf folgenden Jahren geraten sie nicht und es giebt wenig Nüsse. In solchen Mißwachs Jahren erfordert das Einsammeln derselben doppelte Arbeit, bringt wenig Gewinn und wird auch wenig betrieben. In den Jahren, in denen es keine Zedernüsse giebt, ist auch die Zahl der Eichhörnchen bedeutend geringer. In solchen Jahren der Mißernte benutzen die Kaufleute die Verlegenheit der Eingeborenen und öffnen ihnen beim Eintritt des ersten mageren Jahres ihre Warenlager freigebig, unter der Bedingung, daß man im Herbst für einen Rubel Banko das Pud Zedernüsse liefern müsse; könne der Käufer der Ware die verabredeten Pude nicht liefern, so müsse er jedes fehlende Pud durch zwei Rubel vergütigen. Die Schuld des Kontrahenten der zu liefernden Nüsse vergrößert sich darauf in den zwei folgenden schlechten Jahren so, daß der Schuldner nur zufrieden sein kann, wenn er in den guten Jahren so viel Nüsse sammeln kann, wie er dem Kaufmann schuldet. Ein Beispiel möge das hier Gesagte klar machen. Ein Tatar nimmt von einem Kaufmann zu Anfang des ersten schlechten Jahres für 20 Rub. Banko Ware und verspricht, im Herbst 20 Pud Nüsse dafür abzuliefern. Er kann aber nur 10 Pud Nüsse liefern, bleibt also dem Kaufmann 20 Rubel Banko schuldig. Der Kaufmann kreditiert die Schuld bis zum nächsten Jahre unter denselben Bedingungen, so daß er wieder 20 Pud zu liefern hat. Im zweiten Jahre geht es noch schlechter und er vermag nur 5 Pud Nüsse abzuliefern, in diesem Falle bleibt er dem Kaufmann 15 Pud (30 Rubel Banko) schuldig. Dieser überträgt wiederum die Schuld wie früher aufs

nächste Jahr. In diesem Jahre liefert er abermals nur 5 Pud, so hat sich seine Schuld auf 25 Pud Rüsse (50 Rubel Banko) vermehrt. Im darauffolgenden guten Jahre gelingt es ihm nun 30 Pud zu liefern, so ist er im zweiten Jahre nur 40 Pud schuldig und liefert er dann im dritten Jahre wieder 30 Pud ab, so hat er noch 20 Pud zu bezahlen. Der Kaufmann hat aber für 20 Rubel Banko 100 Pud Rüsse erhalten, die er wenigstens für 150 Rubel Banko verkauft. Wie sehr ein solcher Handel das Volk verarmen machen muß, ist selbstverständlich, denn über sechs Jahr läßt der Kaufmann seine Schuld nicht ausstehen, und alles was ihm dann in Rüssen nicht bezahlt ist, muß der Tator in Geld, Fellwerk oder Vieh ersetzen.“ Die Handelsverhältnisse im Altai charakterisiert Herr Radloff folgendermaßen: „Haupthandelsartikel im Altai sind natürlich Pferde und Rindvieh, der einzige Reichtum des Altaiers. Um die aufgekauften Rindvieh- und Pferdeheerden ohne Fütterung zu erhalten, haben die Kaufleute an verschiedenen Punkten des Altai, Saimken angelegt, in denen sie zugleich Warendepots anlegen und Winterquartier halten. Dieser wirklich ins große gehende Viehhandel ist hier wie an anderen Punkten Sibiriens ein Krebszschaden, der immer weiter frißt und das Volk immer mehr verarmen macht. Leute, die vor einigen Jahrzehnten den Altai bereist haben, versicherten mir, daß im Altai allgemeiner Wohlstand geherrscht habe, daß Altaier die nur 50 bis 100 Pferde hatten, zu den Armen gezählt wurden. Der Grund des schädlichen Einflusses dieses Handels liegt hauptsächlich in dem Ankauf von Jungvieh. Die Kaufleute lieben nämlich ganz junges Vieh als Ware einzukaufen und dasselbe bei dem Verkäufer in der Herde zu belassen, bis sie es nach drei Jahren als ausgewachsenes Vieh abholen. Ein solcher Handel ist natürlich der vorteilhafteste für den Käufer, denn aller Schaden, der dem Vieh geschieht, muß der Aufbewahrer tragen und das Kapital des Kaufmanns verdoppelt sich von selbst bis auf das zehnfache. Nehmen wir beispielsweise an: ein Kaufmann habe für 50 Theesteine (Ziegelthee) im Altai ein paar Maralhörner gekauft, so kosten immer dieselben nach Geld berechnet 75 Rubel Silber. Er verkauft sie an der Tschuja für das Doppelte, 100 Theesteine — 150 Rubel Silber und kauft im Altai dafür 80 einjährige Kälber, die er bei dem Be-

süßer auf der Weide läßt. Nach drei Jahren hat er 80 Stück angewachsenes Rindvieh, das im Durchschnitt mit 10 Rubel Silber pro Stück bezahlt wird, also ein Kapital von 800 Rubel Silber ausmacht*.)“

Das gleiche Monopolwesen und die gleichen Handelsbräuche finden sich in den Gebieten von Turuchansk, Veresow, Marym und in der kirgisischen Steppe. Folgendes Beispiel klärt uns darüber auf, inwiefern das Monopol sich unter der russischen Bevölkerung eingebürgert und hier ihre gewissermaßen gesetzliche Existenzberechtigung erworben hat. „Die Fischhändler des Gouv. Tobolsk erhoben einst (1872) eine energische Anklage gegen den Zsprawnik (Chef der Landpolizei) von Veresow, indem sie behaupteten, daß er den Bauern unterfagt habe, sich billiger als für 25 Rubel zu verdingen. Indessen war die Sache die, daß er den Bauern die Ausweise so lange vorenthielt, bis sie die Steuern entrichtet haben würden. Im Bezirk Tobolsk gab es nämlich einen Rückstand von 473 548 Rubel 47 Kopeken. In diesen großen Rückstand waren die Bauern durch Ueberschwemmung der Wiesen und durch Viehseuchen gestürzt. Momentan galt es, dem Hungerstode zu entrinnen, die Sorge um die Steuer konnte erst später auftreten. Diese ruinierten Leute wurden nun von der Verwaltung der Wolosti und der Dörfer ohne Rücksicht darauf, ob die Familie eine Arbeitskraft entbehren konnte, dazu gezwungen, daß sie sich bei den Fischhändlern als Arbeiter verdingten, ja sie wurden mitunter sogar gewaltmässig und ohne Gemeindebestimmung den Händlern ausgeliefert; bemerkenswert ist es, daß unter ihnen sich Minderjährige befanden. Die Anordnung des Zsprawniks war lediglich nur für 25 Monopolisten und „Kulaki,“ welche dies Geschäft eingeleitet hatten, von Nachteil und eben darum hatten sie Lärm geschlagen. Die Fischhändler mieteten die Bauern und zwar 2000 Mann zu 6 bis 14 Rubel für die Saison. Die Hälfte dieser Leute hatte Steuern für zwei, drei, vier oder fünf Seelen zu entrichten. Sie mußten eine Summe von 10 Rubel zahlen und erhielten von dem Monopolisten 13 Rubel 50 Kopeken. So mußten sie offenbar zu ewigen Schuldnern der Monopolisten werden“ („Die

*) Radloff, a. a. O., Bd. XXII, S. 15—16.

„Illustrierte Welt“ 1872, Nr. 190). Ähnliche Verhältnisse treten uns auf den Goldwäſchen entgegen: „Die Bauern, welche von den Kapitaliſten für den Transport von Laſten nach den Goldwäſchen gemietet werden, geraten in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Arbeitsgebern“, erzählt Dr. Kriwoſchapkin. „Die Bauern geben Ackerbau und Handwerk auf, indem ſie ſich durch Goldwäſchen bethören laſſen“. Kriwoſchapkin iſt der Meinung, daß die Goldproduktion dem Lande überhaupt mehr geſchadet als genutzt habe. „Das Streben nach leichtem Erwerb und die Hoffnung auf eine glänzende Zukunft“, leſen wir weiter, „haben die Bevölkerung von der Arbeit abwendig gemacht und ſie in eine ſchwierige Situation verſetzt. Bei dieſer Lage und angeſichts der Notwendigkeit, die Steuern durchaus im September zu entrichten, zu einer Zeit alſo, wo ſie das Geld für den Verkauf des von ihnen im Sommer eingeheimſten Getreide und Heu noch nicht in Händen haben, greifen die Bauern mit Vergnügen zu dem ihnen gebotenen Darlehen der Kapitaliſten. Hat man aber nur einmal angefangen, ſo hat man auch gleich die Beſcherung“, wie die Bauern zu ſagen pflegen: man wird wohl bald genug ſeiner Lage inne, aber jetzt iſt es ſchon unmöglich, ſich herauszuwinden! Und nun geht's los: für die Bauern werden die Abgaben gezahlt, ſie werden auf Rechnung ihres Lohnes mit Kleidung, Beſchuhung und nach Bedürfnis auch mit Getreide, Fleiſch, Fiſchen, Thee, Zucker, Del, Fett, Leder u. dergl. m. verſehen. Die Waren, die ihnen zugeſtellt werden, ſind höchſt verdächtig. (In Serbitz legt man beim Einkauf nicht viel Wert auf die Qualität der Ware); die Preiſe werden allem Anſchein nach lediglich nach Willkür beſtimmt. Die Bauern aber verdingen ſich dabei im voraus für den Transport zu bedeutend herabgeſetzten Preiſen. Nach einem Halbjahr, wenn die Zeit zum Transport gekommen iſt, ſind ſie völlig verſchuldet. Da aber die Bauern während des Transportes für ihre Pferde des Hafers bedürftig ſind, ſo liefern die Kapitaliſten, ſelbſtverſtändlich zum größten Nachteil der Pferdebeſitzer, auch dieſen Artikel in natura“ *).

Die Verſklavung der Arbeiter iſt der Goldproduktion durch=

*) Kriwoſchapkin, „Der Bezirk Jeniſſejſt“ zc. 1865, S. 7 u. 8.

aus eigenthümlich: die Vorschüsse, welche die Arbeiter erhalten, die Kleidung und die Subsistenzmittel, welche durch Arbeit abbezahlt werden, alles das ermöglicht ebenjogut eine Ausbeutung des Arbeiters, wie sie in früheren Zeiten und bei den früheren Verflavungskontrakten üblich war (67). In den früheren Kontrakten der Goldwäschearbeiter fanden sich, gelegentlich bemerkt, gewisse Punkte, nach welchen dem Besitzer das Recht zustand, seine Arbeiter in eine andere Goldwäsche zu verkaufen. Die Verträge mit den Arbeitern zeichnen sich bis auf die neueste Zeit durch äußerst schwere Bedingungen aus. Nun aber sind noch die massenhaften Mißbräuche in Betracht zu ziehen: „Die Besitzer der Goldwäschen“, lesen wir bei einem Autor, „gestatten sich in ihrem Verhältnis zu den Arbeitern zahlreiche Mißbräuche. Einen Anlaß hierfür finden sie bei der Anwerbung der Arbeiter, bei deren Ernährung, und Versorgung mit notwendigen Gegenständen zu teureren Preisen, trotz schlechter Qualität; nicht minder aber auch dabei, daß sie den Launen und schlimmen Neigungen (Trunkfucht) derselben für unverhältnismäßige Preise Vorschub leisten, und daß sie weder für eine Besserung der sanitären Verhältnisse, noch für irgendwelches, die Zukunft der Arbeiter sicherndes Institut, die allgeringste Sorge tragen. Die Besitzer klagen zumeist über die Administration und die Arbeiter. Jedermann, der mit der Sache betraut ist, wird jedoch mit Bestimmtheit behaupten können, daß die Goldwäschenbesitzer ohne Willfährigkeit der Administration, ohne Ausbeutung der Arbeiter und schließlich ohne den Nachteil, den sie der lokalen Bevölkerung und dem Staatsschatz zufügen, derartige ungeheuerer Gewinne einzuheimfen nicht im stande wären, welcher sich wenigstens die bedeutenderen unter ihnen erfreuen“ („M o s k o w s k i j e W e d o m o s t i “ 1875, Nr. 70).

Bemerkenswert erscheint es, daß ähnliche monopolistische Tendenzen, wie sie für die Goldproduktion von alters her hervorgehoben werden, auch in der kaum erst erstandenen sibirischen Industrie sich zu regen beginnen. Wenigstens führen uns hierauf einige neuerdings bekannt gemachte Angaben. In einer der Fabriken von Tjumenj wurden den Arbeitern folgende Bedingungen gestellt: die Borräte mußten ausschließlich aus dem Laden des Fabrikanten bezogen werden, trotzdem sich die Fabrik in der Nähe der Stadt

befand; es wurden fernerhin Vorschüsse und Produkte auf Abrechnung geliefert. Dabei waren die den Arbeitern zugestellten Nahrungsmittel verdorben, das Mehl muffig; infolgedessen waren unter ihnen Krankheiten ausgebrochen. Ihre Rechnungen wurden gefälscht und eine Menge von Mißbräuchen und Schädlichkeiten praktiziert, die man eigentlich nur für frühere Zeiten möglich gehalten hätte.

Es hat somit das Ansehen, daß auch die sibirische Industrie undenkbar ist ohne Kredit, ohne Vorschuß und Verflavung. Die Bräuche der alten Zeit sichern sozusagen in die neuen Formen der Gewerbtätigkeit durch. Bezeichnend für diese Behauptung dürften noch folgende Angaben sein. Ein Gewerbetreibender hatte in Ost-Sibirien ein Eisenhüttenwerk errichtet. Es gelang ihm das vom Ural aus nach Ost-Sibirien importierte Eisen durch seine Produkte zu verdrängen. Sein Unternehmen schien von Nutzen für das Land und die Bevölkerung zu sein. Raum aber, daß das uralische Eisen verdrängt war, so schlug der Monopolist doppelte Preise auf. Der gleiche Ausbeuter verkaufte den Bauern Schlempe von seiner Branntweimbrennerei zu 15 Kopeken per Tonne, wobei das Produkt in Tagelöhnerarbeit und Gelbzahlung berechnet wurde. Als nun das Vieh sich an die Schlempe gewöhnt hatte, wurde der Preis mit einem Schlage auf 60 Kopeken gehoben und das Produkt nur denjenigen abgegeben, welche sich zur Arbeit in der Branntweimbrennerei verpflichteten. Bei den Bauern, welche von dem weiteren Ankauf der Schlempe abstanden, stürzte das Vieh. Das Ende von der Sache war, daß fünf Dörfer in Abhängigkeit von diesem Unternehmer gerieten. Aus diesem Beispiel läßt es sich ersehen, daß die lokale Industrie der Bevölkerung nicht zum Nutzen dienen kann, solange sie noch in Händen von solchen Monopolisten bleiben wird.

Wir sehen somit, daß das Monopol nicht etwa von einem einzelnen Stande oder einer einzelnen Fraktion ausgeübt wird, sondern von allen Schichten der Bevölkerung, von den Bauern und „Kulaki“, gradefogut wie von den bedeutenden Kapitalisten. Die reichen Bauern bilden allerdings „die niederste und die zahlreichste Klasse der raubgierigen Ausbeuter“, wie ein Forscher sich ausdrückt, „niemand in Sibirien genießt einen so schlimmen

Ruß, wie die reichen Bauern“. Diese Leute bilden nahezu eine gesonderte Klasse der Bevölkerung: es gibt ganze Dörfer von etwa 40 Häusern, welche ausschließlich von reichen Bauern bewohnt werden, die in den umgebenden Dörfern eine Menge von „Podschjyrdniki“ und „Deßjatinschtschiki“ besitzen, wie man hier die verflavten Knechte nennt. Die interessanten Skizzen von N. S. Naumow schildern in schonungslosen und wahrheitsgetreuen Farben die Lage des sibirischen Bauern, welcher durch Leute, die aus den gleichen Bauerngeschlechtern hervorgegangen sind, ausgezogen und bedrückt wird. Aus dieser Klasse von Leuten gehen die Monopolisten für die einzelnen Erwerbszweige und Provinzen hervor. Derartige Monopolisten werden häufig von den sibirischen Reisenden erwähnt. Schmidt erzählt von Sotnikow, welcher das Monopol im Gebiete Turuchansk besaß. Cottrell spricht von einer Kaufmannsfrau B., welche im Bezirke Minussinsk den gesamten Handel an sich gerissen hatte. Im Gebiete des Naryn gab es einen Monopolisten W. Au dem Flusse Ketj war ein Priester bekannt, welcher den Handel und mithin auch die Bevölkerung beherrschte. In den Städten giebt es wiederum Aufkäufer, „Kulaki“ und Viehhändler, welche den Markt beherrschen. Die gleichen Formen des Monopols und der Verflavung finden sich auch bei Erwerbsunternehmungen, die im großen Maßstab betrieben werden: die Russisch-amerikanische Kompagnie hat z. B. in der angegebene Art ihr Gebiet ausgebeutet.

Eine weitere Eigentümlichkeit des sibirischen Lebens, eine Eigentümlichkeit, aus welcher sich mancherlei Erscheinungen der lokalen Wirtschaftsverhältnisse erklären lassen, ist die, daß dem Russen hier eine großartige Menge von Eingeborenen entgegentritt, welche als günstiges Material für Ausbeutung und Erwerb jeglicher Art erscheinen, vermöge der dem Wilden eigenen Schlichtheit, ihrer Rechtlosigkeit, ihrer Unbeholfenheit und Unwissenheit der russischen Gesetzgebung gegenüber, und ihrer geringen Bildung.

Wir haben bereits die Angaben von Radloff über die Ausbeutung der Eingeborenen zitiert. Derartige Beispiele aber lassen sich willkürlich mehren. In der kirgisischen Steppe wächst des Kapital in einem Jahre ums vierfache. Wie der Handel in

der Steppe betrieben wird, das läßt sich daraus ersehen, daß der russische Händler für groben Perkal, der 5 Kop. per Arschin (0,711 m) kostet — 30 Kop. nimmt; Fleisch von geringster Qualität wird mit einem halben Hammel per Arschin, d. h. mit 1 Rubel bezahlt; eine Holzschüssel kostet einen ganzen Hammel.*) Die russischen Händler sind zudem stets bemüht, dem Eingeborenen die Ware auf Schuld aufzudringen; bei den ungeheueren Preisen ergeben sich dabei bedeutende Schuldsummen, durch welche der Eingeborene in Abhängigkeit versetzt wird. Nicht nur die Händler allein, sondern auch die sibirischen Kosaken, die weit und breit keinen Ackerbau treiben, spekulieren auf Kosten der Kirgisen. Sie übernehmen von den Kaufleuten Waren und bringen sie bei den Kirgisen auf Kredit an, wobei sie die Käufer in Maß und Gewicht betrügen. Herr Kraßowskij behauptet, daß der Kosak in Kleinigkeiten, aber doch mit großartigem Gewinn spekuliere. Der Kosak versteht die Notlage der Kirgisen auszunützen, indem er ihm Getreide für bar oder zu ungeheueren Preisen auf Schuld verkauft. „Im Laufe des Jahres stellt sich der Kirgise mehrfach im Dorfe mit der Nachfrage nach Getreide ein und ist bereit, ein von ihm mitgebrachtes Fell dem ersten besten Kosaken für ein halbes Pud (8,19 kg) Mehl abzutreten; der Kosak aber, der mit der Notlage des Kirgisen bekannt ist, fordert für diese Quantität Mehl zwei Felle. Ein halbes Pud Mehl kostet indessen 15 bis 20 Kopeken, die zwei Felle aber sechs Rub. Der Kosak nützt die äußerste Not des Kirgisen aus“, erzählt Kraßowskij, „er übt mitunter Betrügereien aus und verschmäht nicht einen gelegentlichen Diebstahl; in angegebener Weise und zu Kleinigkeiten sammelt er die Produkte der Kirgisen an, bis er dazu kommt, die Linie zu besuchen, wo er dann die Produkte absetzt und dafür das Getreide aufkauft, um es wiederum bei dem in Bedrängnis geratenen Kirgisen abzusetzen.*)

Sehr natürlich ist es, daß die gleichen Mittel, durch welche der Händler die Eingeborenen früher ausgebeutet hat und noch gegenwärtig ausbeutet, sich auch in seine Beziehungen zu den russischen Konsumenten eingeschlichen haben. —

*) Kraßowskij. „Beschreibung der kirgisischen Steppe“, Bd. II, S. 244.

*) Kraßowskij, a. a. O., Bd. I, S. 415.

Wir haben es mit einer grandiosen und allseitigen Entwicklung des Monopols, der Versklavung und des „Kulakenwesens“ zu thun!

Die Geschichte der Gewerbsthätigkeit im Osten lehrt uns, daß die Grundlagen zur Entwicklung dieser Zustände sich schon von alters her ausgebildet haben.

Die Entwicklung des Monopols unter seinen mannigfaltigen Formen ist hier vielfach durch geographische, ökonomische und historische Verhältnisse bedingt worden. So fand der industrielle Geist in Sibirien einen freieren Spielraum als im europäischen Rußland. Zur Zeit, wo in Rußland die Leibeigenschaft herrschte, widmete sich in Sibirien der größte Teil der Bevölkerung der Gewerbsthätigkeit, dem Handel und der Spekulation. Sibirien hatte somit schon früh das Erwerbssieber durchzumachen gehabt; seiner Bevölkerung hat sich schon von alters her eine rücksichtslose Sucht nach Gewinn eingeprägt. Die Entlegenheit und Kulturlosigkeit des Gebietes haben zur Entstehung von Erscheinungen beigetragen, welche dort, wo Gefeßlichkeit und gesellschaftlicher Sinn herrschen, unmöglich wären. Schließlich kommen hierbei auch noch gewisse historische Umstände in Betracht, auf welche wir nunmehr eintreten wollen.

Die sibirische Gewerbsthätigkeit und der Handel begannen mit der Eroberung des Landes. Die rohen und rücksichtslosen Mittel, die ursprünglich zur Bereicherung in Anwendung gebracht wurden, ergaben sich aus dem Kriegszustand und dem feindlichen Verfahren mit den Eingeborenen. Die Anschauungen und Prinzipien der Eroberer werfen ihren Reflex auf die gesamte Geschichte der Ausbeutung des Landes. Die Eroberung Sibiriens war, wie wir wissen, keineswegs das Ergebnis der Regungen eines kriegerisch-ritterlichen Geistes; der Leitstern zu diesen Eroberungen waren materialistische Erwerbssinteressen. Die Kosaken pflegten die Eingeborenen hinzumorden, theilten die Beute; späterhin verfielen sie noch darauf, daß man die Eingeborenen zu Sklaven machen könne. Die Gewerbsleute folgten den Kosaken und eroberten und plünderten ebenfalls.*) Die Eingeborenen spielten in dieser Epoche so zu sagen die Rolle eines Jagdtieres.

*) Fischer, „Geschichte Sibiriens“, S. 204.

Nach der Eroberung des Landes mußte das Vorgehen des Eroberers aufgesteckt werden. Das Land war pacifiziert, die Eingeborenen mit „Zassak“ belastet, aber die „Jagd auf Eingeborene“ wurde selbst in Friedenszeit nicht aufgegeben. Sie trat bloß in einer neuen Form auf, als „Unterdrückung der Aufstände“.

Bei der Eintreibung des Zassaks, beim Gericht über die Eingeborenen und bei ihrer Verwaltung waren die Privaten stets auf Bereicherung bedacht; der Kosak handelte in Uebereinstimmung mit dem Gewerbsmann. Hier übte sich der Gewerbsmann in einem rohen und wilden Vorgehen und im Zugreifen. Die Eingeborenen wurden als ein erobertes Volk betrachtet; jede ihnen auferlegte Kontribution, jede Plünderung galt für gesetzlich. Der Raub trat in der Form der Kontribution auf, die Kontribution ging in Bestechung über; die Handgriffe, welche die Wojewoden und Amtsleute von den Kosaken gelernt hatten, gingen auf die Gewerbstreibenden über. Es gab kein Institut und keine Volksklasse in Sibirien, welche sich nicht an der Ausbeutung der Eingeborenen betheiligte hätte. Die Pioniere der Kolonisation, die Fangmänner, die Hopfensammler, die bis zu den Grenzlínen vordrangen, führten ebenfalls einen Krieg gegen die Eingeborenen. Aber nicht nur Hab und Gut des Eingeborenen, seine Persönlichkeit selber wird zum Eigentum der Ankömmlinge. Sibirien konnte nicht dem allgemeinen Geschick der Kolonisation entgehen; der Kolonist schuf hier eine Sklaverei, über deren Geschichte, welche gleichzeitig die Geschichte Sibiriens bis an das 19. Jahrhundert ist, wir genügend durch historische Dokumente unterrichtet werden. Von alters her verstand man sich darauf, mit Sklaven Geschäfte zu treiben. Die Gefangenen waren ein Gegenstand des Tausches und des Handels. „Selbst die Versklavung der Frauen zum Konkubinat oder zur Ehe hatte nicht nur die Befriedigung der geschlechtlichen Instinkte zum Ziel, sondern auch den kommerziellen Erwerb,“ schreibt Schaschkow, der Verfasser der „Geschichte der Sklaverei in Sibirien“.

Nach Beendigung des Krieges pflegte man Gefangene bei Niederdrückung von Aufständen zu erwerben; diese Niederdrückung von Aufständen war mitunter bloß ein Vorwand, um Sklaven zu gewinnen. „Vom Wojewoden an bis zu dem geringsten

Kaufmann hinab," schreibt Schafschow, „war jedermann bemüht, sich der Eingeborenen zu bemächtigen, ungeachtet dessen, daß sie durchaus friedlich waren und auch nicht die geringste Unbotmäßigkeit oder Verschwörung sich hatten zu schulden kommen lassen. Selbst die friedlichsten Eingeborenen waren nicht sicher vor einer gewaltmäßigen Abführung in Sklaverei.“ Gleichzeitig erwarb man sich die Sklaven auch durch Kauf. Hierfür gab es eine Zufuhr von Sklaven vom Ausland her; diese Zufuhr wurde von den sich untereinander bekriegenden Eingeborenen besorgt. Bei Hungersnot und sonstigen Uebeln verkauften die Eingeborenen den Russen ihre Kinder. Im Gebiete Beresow wurden Knaben für 25 Kopeken, Mädchen für 20 Kopeken verkauft. Schon seit Peter I., wie wir weiter unten sehen werden, wurde die Sklavenherrschaft von der Regierung bekämpft. Die Sklavenvirtschaft verstand es jedoch, unter mannigfachen Fiktionen aufzutreten. So wurden die zum Christentum Befehrten gewöhnlich ein Eigentum ihres Taufvaters (68).

Derartige Verhältnisse blieben bis zu den 20er Jahren unseres Jahrhunderts und sogar noch später in Wirkung. „Von der Eroberung an bis auf unsere Tage," sagt der Historiker Sslowzow, „theilte sich die Bevölkerung Sibiriens in zwei Klassen: die Sklaven, zu welchen die reinen Sklaven und „Kabaljnije“ (durch ein Abhängigkeitsverhältnis Versklavte) gehörten, eine zahlreiche Klasse, aus den Eingeborenen bestehend, und dann eine wohlhabende Klasse, die Sklavenbesitzer und Ausbeuter.“ Die Sklaven fanden ihre Verwendung bei häuslichen Arbeiten, auf der Jagd, beim Waarentransport, bei Feldarbeiten u. dergl. m.

Unter dem Einfluß von derartigen Anschauungen bildeten sich auch die Handelsbeziehungen zu den Eingeborenen aus. Das Verbot, Sklaven zu halten, hat keineswegs zur Aufhebung der Sklaverei geführt. Die Sklaverei existiert noch bis auf den heutigen Tag in der Form der Handelsabhängigkeit. Der Tauschhandel mit den Eingeborenen gewährt die ergiebigsten Bedingungen zur Bereicherung für die russische Bevölkerung und zeichnet sich von alters her durch zahlreiche Mißbräuche aus. Golowin stieß in Kamtschatka auf Beamten und Soldaten, welche mit einem Schnapsvorrat herumzogen und bei den Eingeborenen Zobel ein-

handelten. Das Gleiche und noch Aergeres leisteten die Kaufleute. Und das geschah in allen Gebieten Sibiriens!

In grellen Zügen schildert Schafschkow in seiner erwähnten Arbeit das Geschick der Eingeborenen. Wir sind hier außer Stande, die traurige Geschichte des Zusammenstoßes der Russen mit den Eingeborenen darzustellen, deren Ausgang das Aussterben ganzer Stämme, Hungersnot und Kannibalismus waren und die an ähnliche Zusammenstöße der Wilden Amerikas mit den Spaniern erinnern. Wir wollen nur noch kurz auf die Mittel verweisen, welche von den Russen zu ihrer Bereicherung angewandt wurden. Die Russen bemächtigten sich der Ländereien, der Wiesen und Fischereien der Eingeborenen auf gewaltsamem Wege durch Raub oder Betrug*), andererseits auch durch Verpfändung und Sequestrierung für Schulden. Die Zinsen hierfür wurden den Schuldnern auf 200 bis 300 % berechnet. So gab es mitunter Verfaßsummen von 1½ Rubel, welche jedoch von 1688 bis 1823, also in 135 Jahren nicht ausbezahlt werden konnten! Einen Anlaß zur Ausbeutung der Eingeborenen bot sich, wie wir gesehen haben, im Handel, wobei die erdenklichsten Mißbräuche, Schmuggel, Fälsifikate der Ware und der Rechnungen praktiziert wurden und das Bestreben, die Eingeborenen zu versklaven, sich geltend machte. „Die Eingeborenen sind ewige Schuldner der schlauen Wucherer“, bemerkt der Chef der Altajischen Mission in einem offiziellen Schreiben vom Jahre 1853. Von alters her waren die furchtbarsten Mißbräuche im Handel bekannt. So wurde z. B. im Gebiete Turuchansk Mehl nach falschem Gewicht mit Zumischung von Eis und Sand (69) zu 4 Rubel 90 Kopeken per Pud verkauft. Auf dem Wege des Handels und in anderer Weise ging das Hab und Gut der Eingeborenen zu den Russen über; die Leute verarmten so sehr, daß sie keine andere Nahrung als Mas und gestoßene Baumrinde aufreiben konnten.

Das waren die Bedingungen, unter welchen das sibirische Monopol und die Ausbeutung sich zu entwickeln begannen. Im Monopolisieren ging ja die Regierung mit ihrem Beispiel voran: sie trieb den Tassak an Pelzwaren ein, sie forschte nach Erzen

*) Schafschkow, a. a. O., S. 251.

und eignete sich das Monopol auf Elfenbein, auf den Handel mit Schnaps, Tabak und Rhabarber an (siehe S. 267). Gleichzeitig trieben auch die Wojewoden und Beamten ihren Handel. „Die Wojewoden, lesen wir bei Schachkow („Geschichte Sibiriens“ 1863), handelten mit allen möglichen Gegenständen, mit Schnaps, Nahrungsmitteln, Vieh, Sklaven, Pelzwerk und öffentlichen Frauenzimmern. Gleich dem Kosaken, war auch der „Promyschlennik“ darauf bedacht, sich durch Handel, mitunter auch durch Raub zu bereichern. Ja selbst diejenigen Klassen der Gesellschaft, welche fern vom Handel standen und andere Berufe zu verfolgen hatten, jagten unter dem Einfluß des sibirischen Handels auf diesen Bahnen dem Erwerb nach. Edelleute, welche in Dienstangelegenheiten nach Sibirien entsendet wurden, gaben die „Privilegien ihres Adels preis“, wie der Chronist schreibt, und widmeten sich der Gewerbsthätigkeit. Selbst Mönche, wie z. B. der Abenteurer Kosyrewskij, traten als Eroberer und „Promyschlenniki“ auf. Die Klöster befaßten sich, wie der Verfasser der „Sittenbilder aus dem alten Sibirien“ *) berichtet, mit Gewerbsthätigkeit. Sie erwarben Ackerland, Wiesen, Fischereien, kauften und raubten Ländereien bei den Eingeborenen. Sie zogen „Freizügler“ heran, versahen sie mit Pferden und Wirtschaftsgeräten und gingen mit ihnen in Verträge ein, nach welchen sie ewig für das Kloster zu arbeiten und fünf Getreidegarben zu liefern hatten. Auch die sog. „weiße“ Geistlichkeit (die „außerklösterliche“, im Gegensatz zu der „klösterlichen“, der „schwarzen“) ließ sich zur Gewaltthätigkeit hinreißen. In den Gebieten Beresow, Narym, Bysk, Turuchansk und in allen sibirischen Grenzländern traten Geistliche als bedeutende Händler und Monopolisten auf, schreibt der Verfasser der „Sittenbilder“. Es war das so sehr Brauch geworden, daß die „Ukafen“ aus dem 18. Jahrhundert der zivilen Obrigkeit vorschrieben, „genau darauf acht zu geben, daß geistliche Personen nicht unter dem Vorwand von Besuchen in geistlichen Angelegenheiten und der Sorgen um das Wohl der Menschheit Handel treiben möchten“. Indessen befaßte die Zivilobrigkeit sich ja selber mit Handel. Bis 1820—35 wurde von der Geistlichkeit Handel betrieben,

*) Schachkow, „Dietseftwennije Sapiski 1867.

aber selbst gegenwärtig ist dieser Brauch noch nicht allerorts ausgerottet (34). In den genannten Jahren beherrschte im Bezirke Beresow ein Erzpriester Bergunow den Handel; er kaufte ein Wedro (12,29 l) Schnaps zu 5 Rubel an und verkaufte es dem Eingeborenen zu 40 Rubel. Die Handelsleute, die rücksichtslosesten Ausbeuter, warfen ihre Netze noch weiter und kühnen aus. Man mag sich vorstellen, wie vorteilhaft derartige Geschäfte sein mochten, wenn für einen kupfernen Kessel so viel Zobelfelle gegeben wurden, als in denselben hineingingen. Der Schnaps war ein wesentliches Hilfsmittel im Handel, man machte die Eingeborenen anfänglich betrunken, darauf aber gingen sie unter dem Einfluß des schweren Kazenjammers auf alle möglichen Bedingungen ein, um noch mehr Schnaps zu bekommen.

Wie erwähnt, fand die Sitte, den Bedürftigen zu versklaven, sehr bald auch auf die Russen ihre Anwendung. Uebrigens trat dieser Brauch auch selbständig auf, indem er schon im alten Rußland ausgeübt wurde. Zahlreiche Hinweise auf derartige Zustände fanden sich in den Akten vor. Die ersten „Freizügler“ ließen sich, wie wir das an dem Beispiel der Klosterwirtschaft gesehen haben, gern fürs ganze Leben für ein paar Halbrubel anwerben. Auch die einwandernden Bauern ließen sich in dieser Weise anwerben. Als nun aber in Sibirien eine gewisse Industrie Fuß gefaßt hatte, da wurde diese Versklavung noch um so eifriger betrieben. Im 18. Jahrhundert entstand die Russisch-Amerikanische Kompagnie, bei welcher die Arbeiter rettungslos in ein Schuldverhältnis gerieten. Zur Zeit, wo die Hüttenwerke des Altaj, des Urals u. s. w. sich in Privathänden befanden, arbeiteten hier neben den zur Zwangsarbeit verurteilten Verbrechern auch versklavte Arbeiter. Die gleiche Praxis wurde, wie erwähnt, von den „Promyschlenniki“ und den Kaufleuten befolgt. Nach Radischew war im vorigen Jahrhundert höchstens nur einer unter 100 Ansiedlern in der Baraba schuldenfrei, die übrigen waren Pächter und empfingen Vorschüsse von den Kaufleuten. Es ist noch hinzuzufügen, daß zu dieser Zeit der Notstand der sibirischen Bauernschaft eine besondere Höhe erreicht hatte; sie sahen sich um so eher in ein Abhängigkeitsverhältnis getrieben, als Sibirien im vorigen Jahrhundert durch häufige Unglücksfälle heimgesucht wurde, die der Historiker Slowzow

unter dem getrennten Titel „Volksnot“ behandelt: Der Feind brach in das Land ein, es wurde von Pest, Blattern, Feuersbrünsten, Viehseuchen und Mißwachs heimgesucht. Die schweren Naturallasten, Wegeremonten, die unentgeltliche Zufuhr von Vorräten, der Postdienst, welcher so weit getrieben wurde, daß man Menschen einspannte, wenn keine Pferde vorhanden waren, alles das waren weitere Momente, durch welche die Bauernschaft schwer bedrängt und durch welche ihr Ruin befördert wurde. Wegen rückständigen Zahlungen wurden die Bauern bei Privaten in Arbeit verdungen. Sie sahen sich genötigt, den Ackerbau aufzugeben. Der Niedergang des Landbaues führte zur Verteuerung des Getreides; die Spekulanten bereicherten sich dabei, indem sie das Getreide zu 10, 12 und 15 Rubel per Pud verkauften. Die Händler wußten die Notlage der Bauern, sowie die Gelegenheit, die Rohprodukte billig zu kaufen, zu benutzen und bemächtigten sich auf diesem Wege ganzer Bezirke. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beherrschte der Kaufmann Popow als Monopolist die Gebiete der Kama, der Petschora und des Urals; seine Angestellten zogen mit Waren umher und tauschten dieselben gegen Rohprodukte ein oder gewährten auch Kredit. Die Reichthümer der Familie Popow mehrten sich in kolossaler Weise. Sie erlitten bei Unglücksfällen Verluste von 1 800 000 Rubel, was ihnen jedoch nichts anthat. Sie hatten an 5 000 000 Rubel auf das Goldsuchen verwendet. Derartige Verhältnisse waren ein günstiger Boden für die großen Monopolisten. Die Kapitalien wuchsen bei der rücksichtslosen Erwerbweise ungemein rasch. Die Angestellten bei den Monopolisten gelangten bei den großartigen Einkünften, welche das Geschäft abwarf, bald zur Selbständigkeit; so waren die Popows ursprünglich Angestellte bei den Selenzows, Selenzow aber bei dem Branntweinpächter Pochodjatschkin.

Die Bereicherung der einzelnen Persönlichkeiten führte aber zur Verarmung der Bauern und der Eingeborenen.

Das Monopol in seinen mannigfaltigen Ausprägungen, die „Verklavung“ und die Mißbräuche im Handel, waren die Erscheinungen, welche sich allerorts fühlbar machten und mehrfachen Anlaß zur Einmischung der Regierung und zu Einschränkungen gegeben haben.

Wie im vergangenen, so auch im gegenwärtigen Jahrhundert,

hat die Regierung gegen die Mißbräuche und gegen die Uebermacht der Monopolisten zu kämpfen gesucht. Ursprünglich wurden die „Promyschleniki“, lediglich im fiskalischen Interesse, einigen Einschränkungen ausgesetzt, so war es ihnen untersagt, den Zobel einzuhandeln, bevor der Zassak eingetrieben war, damit dem Staatschatz kein Schaden erwachse. Späterhin aber galt es bereits, die friedlichen Eingeborenen durch Eingriffe und durch Einschränkungen vor der rücksichtslosen Ausbeutung zu schützen, vor den Leuten, welche bemüht waren, die Bevölkerung durch Trunk zu ruinieren, sie zu verflaven und die Sklavenwirtschaft in Sibirien in Schwung zu bringen. Lediglich den Bemühungen der Regierung und der Gesetzgebung ist es zu verdanken, daß Sibirien nicht zu einer gleichen Sklavenwirtschaft gekommen ist wie Amerika. Gegen die Verflavung der Eingeborenen waren mehrere Ukasen gerichtet, so diejenigen von den Jahren 1726, 1741 und 1748. In der Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich von neuem die der Sklavenwirtschaft günstige Richtung bemerkbar, indem sie eine Stütze in der im Europäischen Rußland sich festigenden Leibeigenschaft fand. Die sibirischen Kaufleute traten mit dem Gesuch auf, daß man ihnen gestatten möge, Leibeigene zu besitzen, wobei sie die Eingeborenen als passendes Element hierfür darstellten. Diesen Bestrebungen widersetzte sich jedoch die Gesetzgebung Katharinas II. Nunmehr kam in Sibirien die illegale Form der Verflavung der Eingeborenen auf. Im Jahre 1808 erhielt die Sklavenwirtschaft in Sibirien einen neuen Schlag durch den Ukas vom 23. Mai. Dessenungeachtet wurde noch 1825 in Omsk von den sibirischen Sklavenbesitzern, 31 an der Zahl, ein Deputierter, der Tschinowitz Jakowlew erwählt, welcher dem Kaiser ein Gesuch zu unterbreiten hatte, worin „von den, ihrer Auffassung nach, eigenmächtigen Handlungen der Gerichtshöfe bei der Wegnahme von Sklaven“ die Rede war. Durch die Ukasen vom 8. Oktober 1825 und 30. Januar 1826 machte die Regierung jedoch den Bestrebungen der Sklavenbesitzer ein Ende und bestimmte einen Termin für die endgültige Freilassung der Sklaven. Indessen war die Gesetzgebung, wenn es ihr auch gelungen war, die ihr feindlichen und eine legalisierte Sklavenwirtschaft anstrebenden Elemente zu überwinden, doch außer stande, die unter den verschiedensten Formen

auf tretenden Bestrebungen der Russen und namentlich der Handelsklasse zur Verflavung der Eingeborenen niederzudrücken.

Nach der Pacificierung Sibiriens war die Regierung bemüht, eine feste Form für die Verwaltung der Eingeborenen zu schaffen und ein passendes Steuersystem ausfindig zu machen; sie suchte die Eingeborenen nach Möglichkeit vor der Ausbeutung der Händler und vor dem ökonomischen Ruin zu wahren. Es kamen dabei verschiedene Maßregeln in Anwendung: vor allem ein „mäßiger“ Zassak nach der Besteuerung vom Jahre 1763, welcher sich übrigens in Vereinigung mit den Naturallasten und den damaligen Mißbräuchen keineswegs als mäßig erwies; fernerhin kommen hier die Arbeiten der Zassakkommission von Speranskij in Betracht, welche die Verwaltung der Eingeborenen zu organisieren suchten; dann die Entsendung von zwei Zassakkommissionen unter dem Kaiser Nikolaus, welche die Lage der Eingeborenen zu regeln und die Mängel der Verfassung von Speranskij zu verbessern hatten; schließlich die Streichung der bis 1. Januar 1832 angehäuften restanten Steuern. Gleichzeitig wendete die Regierung ihre Aufmerksamkeit auch dem Ausbeutungssystem zu, welches von den Russen den Eingeborenen gegenüber praktiziert wurde.

Um die Eingeborenen vor der Ausbeutung der Privatleute zu schützen, machte die Regierung den Versuch, die Versorgung der Eingeborenen zu übernehmen, allein auch hierin hatte sie keinen Erfolg (siehe S. 137 ff.). Noch vor Speranskij hatte man angesichts des Aussterbens und der Hungerstot der Eingeborenen den Beschluß gefaßt, dieselben mit Getreide von seiten der Regierung zu versorgen, die Sache wurde jedoch außerordentlich schlimm betrieben. Speranskij verließ darum dieser Versorgung größere Dimensionen, — es wurde der Verkauf auf Kredit eingeführt. Kaum, daß seine Gesetzgebung in Kraft getreten war, so hatten die Eingeborenen bereits großartige Schulden zu verzeichnen. Dem Geiste der Gesetzgebung entgegen, machte man sich nun mit unglaublicher Strenge an das Eintreiben dieser Schulden: den Eingeborenen wurde alles abgenommen, so daß sie die Flucht ergriffen. Nunmehr hörte die Nachfrage nach dem Kronsgetreide auf. Bald darauf wurde das Eintreiben der Getreideschulden eingestellt und die Schulden vermehrten sich jetzt

von Jahr zu Jahr in der Weise, daß der einzelne Eingeborene seine 200 Rubel zu zahlen hatte. Die Eingeborenen gewöhnten sich daran, ihre Schulden nicht zu zahlen. Zu alledem aber war die private Ausbeutung durch die Regierungsversorgung keineswegs aufgehoben; die letztere war vielmehr zu einem Werkzeug für das Privatinteresse geworden. Die Lieferanten für die Kronsmagazine waren Händler und diese schraubten die Preise hinauf. Der Regierungshandel setzte somit die Preise nicht nur nicht herab, er trug vielmehr zur Steigerung derselben bei. Die Händler machten mit den „Tschinowniki“ und Verwaltern gemeinsame Sache.*) Was der Händler dem Verwalter zuzustecken hatte, das schlug er aus dem Eingeborenen heraus. Die Getreidepreise stiegen und die Händler zwangen die Eingeborenen durch künstliche Mittel zum Ankauf von privatem Getreide. Nach Speranskij wurde die Sache um nichts besser; die Versorgungsmethode half absolut nichts. Bei einer Revision in den 40er Jahren stieß der Graf Tolstoj von neuem auf Mißbräuche der Händler; er fand, daß die Kaufleute von Irkutsk noch vor Einfammlung des Zaffaks die Wohnorte der Eingeborenen besuchten und die besten Zaffakpelze aufkauften. Es wurde darum den Kaufleuten der Handel außer in der Periode vom 1. Juli bis 1. September (die ungünstigste Zeit) untersagt und ebenso war es ihnen verboten, Niederlagen und Magazine in den Gebieten der Eingeborenen zu errichten. Nunmehr aber war die Regierung außer stande, die Eingeborenen mit den erforderlichen Produkten zu versehen; der Privathandel hatte sich indessen vermindert. Durch den Niedergang desselben wurde die Lage der Eingeborenen nur noch verschlimmert. Zudem dienten die Kronsmagazine und ihre Verwalter nach wie vor als Vermittler für die Kaufleute und machten gemeinsame Geschäfte. Bei dem Mangel an privaten Händlern widmeten sich die Isprawniki dem Handel, ja mitunter versielen darauf selbst die Kommissionen, die zur Untersuchung der Lage der Eingeborenen entsandt wurden; es war das der Fall z. B. für die Kommission von Turuchansk (Schaschkow a. a. O., S. 276). Das Verbot von 1844 ließ sich auch insofern

*) Schaschkow, „Geschichte der Eingeborenen in Sibirien“ im 19. Jahrhundert, S. 266 bis 271.

nicht realisieren, als sich ein Schmuggelhandel entwickelte, welchen die Kaufleute durch Agenten betrieben, die unter den Eingeborenen angehebelte waren. Es stiegen lediglich nur die Waren im Preise. Auch die sonstigen gegen das Ausbeutungssystem der Händler gerichteten Verbote waren von geringem Erfolge. Der Schnaps z. B. war ein Gegenstand, vermittelt dessen man, wie oben erwähnt, die Eingeborenen in furchtbarster und schonungslosester Weise ausplündern konnte. Für Schnaps gab der Eingeborene alles her; die Händler handelten darum zumeist mit Schnaps. Der Verkauf von Schnaps war von alters her strengstens verboten, was aber nichts nützte, denn die Kaufleute und auch die „Tschinowniki“ unterhielten stets einen Schmuggelhandel. Die Eingeborenen sind ferner leidenschaftliche Liebhaber von Fliegen-schwamm (d. h. des Absuds von *Agaricus muscarius*), welcher ihnen den Schnaps ersetzt und ebenfalls von Kaufleuten zugeführt wird.

Der Handelsstand in Sibirien verfolgte, wie wir dargestellt haben, wie in Bezug auf die Eingeborenen, so auch in Bezug auf seine gesamte Gewerbsthätigkeit gewisse spezifische Wege, um zur Bereicherung zu gelangen. Die Geschichte lehrt uns, daß das ständige Ziel dieses Handelsstandes das Monopol war. Daß eine derartige Tendenz ihren Ursprung in der Geschichte des Landes fand, haben wir bereits nachgewiesen. Bis zur Epoche Speranskij's war die Macht der Kaufleute in Sibirien eine außerordentliche; die Kaufleute suchten alles zu monopolisieren. Zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts hatte der Branntweinpächter Peredomschtschikow das halbe Europäische Rußland und ganz Sibirien in Pacht. Der Kaufmann von Tobolsk, Polujanow, und die Irkutsker Kaufleute arbeiteten gemeinsam mit ihm, d. h. sie waren bestrebt, ein Monopol zu gewinnen und die übrigen Handelsleute zu verdrängen. Man suchte den Handel der Kleinbürger zu beschränken, den Kleinbürgerstand zu erdrücken, — diese Kleinbürger befinden sich auch noch gegenwärtig in bedrängter Lage — es wurden spezielle Steuern aufgebracht, indem man den Handel der Bauern zu verunmöglichen suchte; im Jahre 1810 war sogar der Fleischhandel in Irkutsk ein Monopol dreier Kaufleute. Der Vertrag wurde mit folgendem Satz eröffnet:

uns eine Bewilligung hierfür erhalten haben, darf in der Stadt mit Fleisch handeln.“ Schließlich kam es unter Treskin (siehe Kap. 9) zu einem Kampf der Monopolisten mit der Administration. Die Bekämpfung des Regimes von Treskin und die Erbitterung gegen seine Persönlichkeit lassen sich zu gutem Teil auf die von uns dargelegten Motive zurückführen. Es wurde, wie bereits bemerkt, von gewisser Seite behauptet, daß der Kaufmannsstand zu dieser Zeit einen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu erlangen gesucht und nach einer Machtstellung gestrebt habe und daß dazumal im fernen Osten ein neues freies Nowgorod im Erstehen begriffen gewesen wäre. Es gab hier jedoch, wie uns faktische Angaben lehren, keineswegs ein Streben nach geordneter Autonomie, vielmehr nur ein Streben nach Monopolisierung. Ebenso unbegründet ist es in den Kämpfen Treskins gegen den Kaufmannsstand, eine Bekämpfung des Monopols zu sehen. Treskin hatte selber die Absicht, alles für sich und seine Untergebenen zu monopolisieren, ja er ließ sich sogar mit Kaufleuten in bezügliche Geschäfte ein, wie das die Revision Speranskij konstatiert hat. Mit einem Wort, auch hier war es das für Sibirien übliche Spiel: der Handelsstand beklagte sich über Willkür nicht der Willkür wegen, wenngleich eine solche vorhanden war, sondern weil er in seinem Streben nach Monopol behindert wurde, und die alte Administration verfolgte die Mißbräuche der Kaufleute, nicht um das Monopol zu vernichten, sondern um sich selber des Monopols zu bemächtigen.

Als Speranskij eintraf, so stieß er, wie das aus den Materialien seiner Revision zu ersehen ist, allerorts auf Mißbräuche: die Bevölkerung hatte sich nicht nur über die Isprawniki, sondern auch über die Willkür der Kaufleute zu beklagen. In Sibirien herrschte dazumal eine kapitalistische Oligarchie, durch welche die Bevölkerung in schwerer Weise belastet wurde. Speranskij trat diesen Verhältnissen mit ernstlicher Absicht entgegen: er machte sich vor allem daran, den Beamtenstand von dem Monopol abzubringen. Er hob auch das Reglementswesen auf, welches reichen Anlaß zu Schikanen von Seiten der „Tschinowniki“ gab; als gebildeter Theoretiker, als ein Anhänger Adam Smiths, befreite er den Kaufmannsstand von jeglichen Fesseln und verlieh ihm die Möglichkeit, sich zu kräftigen. An-

gefihts des von Treskin eingeführten widersinnigen Kronmonopols, angefihts der widerrechtlichen Bereicherung der Tschinownik trat Speranskij selbstverständlich auf die Seite des bedrängten Handelsstandes; er war aber keineswegs ein Verteidiger des Privatmonopols*). Er widersetzte sich dem Gesuch der Kaufleute um Monopolisierung des Handels, sowie den Ansprüchen der Stadtverwaltung auf Handelsrecht u. s. w. Er war im allgemeinen bestrebt, das private Gewerwesen zu fördern und suchte darum die Kaufleute zu begünstigen, er unterhielt einen Verkehr mit dem Monopolisten Kandinskij u. a. m., ohne eine Ahnung von den von diesen Leuten ausgeübten Mißbräuchen zu haben. Die Mißbräuche des Kandinskij blieben unentdeckt, sie wurden bis zur Revision des Senators Tolstoj, ja gewissermaßen auch noch späterhin bis Murawjew ausgeübt. In der Entwicklung der Geschäftstätigkeit und der Begünstigung des Handelsstandes lag nach Speranskij das Wohl des Landes, in der Aufhebung der Bevormundung der Händler die Bedingung für „den Freihandel“, für das „libre échange“.

Die Eigentümlichkeit der sibirischen Verhältnisse blieb ihm jedoch unverständlich. Er suchte den Freihandel zu fördern und schuf darum keine speziellen Gesetze gegen die Umtriebe der Monopolisten. Er hielt das Monopol nur durch seinen persönlichen Einfluß zurück. Sobald er aber sich entfernt hatte, so begannen die Händler ihr altes Treiben. „Die Idee Speranskij's blieb unverständlich“, sagt W a g i n (Bd. I, S. 355). Aber nicht genug, in der verliehenen Freiheit lag für die Händler eine Anregung zu einem unverantwortlichen Vorgehen. Speranskij hatte nicht geahnt, daß die sibirischen Gewerbetreibenden unter „libre échange“ lediglich ihre monopolistischen und sklavenherrschaftlichen Ziele verstehen würden.

Monopol und Versklavung waren dem sibirischen Händler so geläufige Begriffe, daß sie ihm als sein unveräußerliches Recht und als elementare Regel bei jedem Handelsunternehmen galten. Charakteristisch sind schon die Anschauungen, die von der sibirischen Kaufmannschaft im 18. Jahrhundert in der Vollmacht ausgesprochen werden, mit welcher sie den aus Jenissejsk in die

*) S. W a g i n, Bd. I, S. 178, 334, 337, 353, 355.

Kommission der Katharina II. entsandten Deportierten Ssamojlow versehen hatten. Der Bevollmächtigte sollte bitten: „um das Handelsmonopol in den Gebieten Senissejsk und Turuchansk; um ein Handelsverbot gegen die Fremden; um ein Monopol für den Verkehr auf Wasserwegen zwischen Irkutsk und Senissejsk, wobei den Händlern von Irkutsk verboten werden sollte, auf eigenen Schiffen Waren auf der Angara zu verschiffen; um ein Monopol für Branntweinbrennerei und Branntweinhandel; um Einführung der Leibeigenschaft im Gouv. Senissejsk; um juridische Bestätigung der Verklavung von Bettelkindern, indem sie für die erhaltene Erziehung zu Sklavendienern zu machen wären; schließlich ein Subsidium von der Regierung für die Stadt.“ In späterer Zeit trat an Stelle der Gesuche um Monopol, das Gesuch um Privilegien.

Die Tendenzen des vorigen Jahrhunderts treten uns in der Denkschrift über das Gebiet von Turuchansk von 1855 wieder entgegen, in dem Gesuch von Danilow über Gewährung von Privilegien für die Dampfschiffahrt auf dem Senissej, in dem Gesuch von Lawrowskij um Pachtung des ganzen Turuchansker Gebietes (Kriwošjapkin, a. a. D., S. 14). Monopolistische Ideen sind es schließlich, die Feigin im Januar 1885 mit seiner projektierten Handelsagentur für den Amur und mit der Beschränkung der fremden Händler verfolgte („Wostotschnoje Doboŝrenije“ 1885, Nr. 6).

Unter Begünstigung der Gewerbsthätigkeit verstehen die Sibirier eine Verleihung von Monopol und Privilegien. Als man z. B. von der Begünstigung der Goldwäschen redete, so dachte man stets nur daran, daß es sich um eine Auslieferung der Arbeiter an die Besitzer handle. Nicht genug, die Besitzer beanspruchten stets die Aushülfe der Administration, sie setzten es durch, daß auf den Goldwäschen Kosaken verweilten, daß die Administration und die Dorfgemeinden ihnen bei der Zustellung der Arbeiter und bei der Einbringung der Flüchtlinge behülflich wären. Die Fluchtversuche aus den Goldwäschen werden zum guten Teil durch den schlimmen Unterhalt hervorgerufen. Ein stetiges Bestreben der Besitzer ist es, diesen Fluchtversuchen vorzubeugen; es geschieht das jedoch nicht durch eine Verbesserung der Lage des Arbeiters, sondern durch das Bestreben, den Arbeiter

zu fixieren und die Flüchtlinge mit Hilfe der Administration einzufangen. Derartige Forderungen der Monopolisten sind der Administration im hohen Grade lästig geworden und haben ihr eine Menge Schwierigkeiten bereitet. Manch ehrenhafter Vertreter der Administration, welcher Einsicht in diese Verhältnisse erlangte, ist für die Ausgebeuteten eingetreten. Sfinelnikow, der General-Gouverneur von Ost-Sibirien, versuchte z. B. die Lage der Arbeiter in der entlegenen Taja zu bessern: er war bemüht, den Arbeitern ihren Erwerb zu sichern, der ihnen in höchst raffinierter Weise durch Schnaps, Waren und falsche Abrechnungen entzogen wird. Die Trupps der Arbeiter wurden auf seine Anordnung von speziellen Vertrauensmännern begleitet, denen die Arbeiter ihren Erwerb in Verwahrung geben konnten.

Noch heutzutage wird in Sibirien das Raubsystem in ungenierter Weise praktiziert. Die Klasse der Monopolisten und Spekulanten erscheint als eine gesellschaftliche Macht, welche schwer auf der Bevölkerung lastet, eine Menge freier Leute in Abhängigkeit versetzt, die öffentlichen Angelegenheiten beherrscht, Privatinteressen vertritt; es sind das Leute, die der Obrigkeit schmeicheln, die sich als Wohlthäter und neuerdings auch als aufgeklärte Regozianten aufspielen, im Grunde genommen aber lediglich nur dem Monopol, der rohen Macht und dem Gewinn nachjagen. Diese Klasse von Räubern hat zweifellos Abscheu und Widerwillen verdient, aber ihr Anwachsen und ihr Erstarken ist gleichzeitig auch ein schlimmes Zeichen für die zukünftigen sozialen Zustände des Ostens.

Indem wir nun die Ursachen der anormalen ökonomischen Verhältnisse im Osten studiert haben, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie in der geschichtlichen Entwicklung des Landes und in den speziellen Verhältnissen zu suchen sind, welche sich aus seiner Ausnahmstellung ergeben, aus seiner entlegenen Lage, aus der Herrschaft der Willkür und dem Mangel an Gesetzmäßigkeit, schließlich auch aus seiner Abhängigkeit in merkantiler und dem Rückstand in industrieller und kultureller Beziehung. Vor allem wird das Land als Absatzmarkt für fremde Manufakturwaren ausgebeutet, dann aber besteht auch eine innere Ausbeutung durch die Handelsvermittler und Monopolisten. Wir haben es unter diesen Umständen nicht sowohl mit einem mora-

lichen Mangel oder einer spezifischen Charaktereigentümlichkeit der Sibirier zu thun, als mit einer Erscheinung von einer ausgesprochenen ökonomischen Natur, und in diesem Sinne sind auch die Mittel gegen das herrschende Uebel zu ergreifen.

Selbstverständlich wird Sibirien nicht immer und ewig ein Land des Monopols, der Ausbeuterei und des Kulakenwesens bleiben und ebensogut ist es nicht dazu verurteilt, immer und ewig in merkantiler Abhängigkeit zu bleiben. Um in letzter Beziehung auf eigne Füße zu kommen, muß das Land an der Entwicklung seiner eigenen Wirtschaft und Industrie, vom Handwerk und der Hausindustrie an, arbeiten. Hat es sich aber des äußeren Monopols und des Abhängigkeitsverhältnisses entledigt, so muß es zur Organisation seines inneren gesellschaftlichen Lebens schreiten. Die Mißbräuche und die Sklavenwirtschaft im Osten werden, wie wir gesehen haben, vielfach durch die herrschende Rechtlosigkeit unterstützt. Die Einführung des Geschworenengerichts, eine ausgedehnte Oeffentlichkeit, der Schutz der Eingeborenen und die Gewinnung der im Staate allgemein gültigen Rechte für den Osten, das sind die Mittel, mit denen man gegen das rohe Raubsystem und die Mißbräuche zu kämpfen haben wird und denen sich selbstverständlich auch noch gewisse gegen Monopol und „Verklavung“ gerichtete ökonomische Maßregeln anschließen werden. —

Sehr wahrscheinlich ist es, daß man im zukünftigen Sibirien so lange noch mit den Anmaßungen der Monopolisten und der Ausbeuter zu rechnen haben wird und ebenso auch mit dem altüberlieferten traditionellen Bereicherungsmodus, bis die Bevölkerung eine Stütze gefunden hat in gebildeten gesellschaftlichen Elementen, in der Erkenntnis der natürlichen Wege der ökonomischen Entwicklung, in bürgerlicher Tugend, in moralischen Grundsätzen des gesellschaftlichen Lebens und in der Solidarität der Interessen der gesamten Bevölkerung.

Eine derartige Umgestaltung haben wir von dem wachsenden Einfluß der Zivilisation zu erwarten; es ist doch kaum zu befürchten, daß die Bevölkerung Sibiriens in Zukunft nicht bewahrt werden könne vor gewissen ökonomischen Mißverhältnissen, über deren Natur sich Staat und Gesellschaft bereits klar geworden sind! Wir wissen ja, daß unser Osten von der Natur keineswegs

benachteiligt ist und daß er unter der Voraussetzung, daß die Interessen seiner Bevölkerung in Einklang gebracht und die Arbeit derselben auf fruchtbringendere Bahnen geleitet werden, einer beneidenswerten Zukunft entgegensehen darf. Die Kräfte und der Reichtum Sibiriens werden dann seinen Naturgaben und seiner Produktivität entsprechen. Durch die geographische Lage ist Sibirien die Aussicht auf eine gewisse Rolle im Welthandel gesichert, von der Entwicklung der ihm innewohnenden Kräfte und dem Geschick seiner Bevölkerung ist es abhängig, daß es späterhin eine hervorragende, eine herrschende Rolle in dem ökonomischen Leben der Völker des asiatischen Nordens einnimmt.
